

Kanton reagiert auf Kritik

Feuerwehr Im Kanton Luzern soll die Finanzierung der Feuerwehrstützpunkt-Aufgabe Strassenrettung neu geregelt werden. Im Kanton erfüllen aktuell sieben Feuerwehren diese Aufgabe: Emmen, Hochdorf, Luzern, Schüpfheim, Sursee, Willisau und Wolhusen. Sie kommen unter anderem zum Einsatz, wenn verletzte Personen nicht durch den Rettungsdienst aus einem Fahrzeug geborgen werden können.

Gemäss dem Kanton sei eine Anpassung der Verordnung nötig, weil die geplante Ersatzbeschaffung von vier Strassenrettungsfahrzeugen für die Feuerwehren in Hochdorf, Schüpfheim, Willisau und Wolhusen gezeigt habe, dass die Finanzierung bisher nicht so gehandhabt wurde, wie dies im Gesetz über den Feuerschutz vorgesehen ist.

Stadt Luzern kritisierte neue Verordnung

Die Gesamtheit der Gemeinden sei bisher nicht an der Finanzierung beteiligt gewesen, die Kosten habe grossmehrheitlich die Luzerner Polizei getragen. Doch gemäss Auslegung des Rechtsdienstes des Justiz- und Sicherheitsdepartements sehe das Feuerschutzgesetz vor, dass die Gemeinden, nicht aber der Kanton die Stützpunkte zu finanzieren haben.

Diese Rechtsauslegung teile die Stadt Luzern jedoch nicht. Sie hielt die Interpretation des Feuerschutzgesetzes weiterhin für «äusserst unklar» und kritisierte den ursprünglich vorgeschlagenen Verteilungsschlüssel. Gemäss diesem hätten die Gemeinden einen Anteil von 65 Prozent der Gesamtkosten tragen sollen, der Kanton einen Anteil von 20 Prozent, die Versacherinnen und Versacher einen Anteil von 10 Prozent und die Gebäudeversicherung Luzern (GVL) mit den Präventionsbeiträgen einen Anteil von 5 Prozent der Gesamtkosten der Strassenrettung.

Kostenbeteiligungen wurden angepasst

Nach der Kritik im letzten Jahr hat die Regierung nun reagiert. Wie der Kanton in einer Mitteilung schreibt, verabschiedet der Regierungsrat die Verordnungsanpassung neu mit folgenden Kostenbeteiligungen: Die Gemeinden tragen 50 Prozent, der Kanton 35 Prozent, die Versacherinnen 10 Prozent sowie die GVL 5 Prozent der Kosten. Die Gemeinden tragen so in etwa gleich hohe Kosten wie der Kanton, die Versacher von Strassenrettungen sowie die GVL zusammen.

Laut der Mitteilung sei mit der neuen Regelung die Finanzierung der Stützpunktfeuerwehren im Bereich der Strassenrettung «nachhaltig und gesetzeskonform geklärt». Dies ermögliche nicht nur die aktuell anstehende Ersatzbeschaffung der vier Fahrzeuge, sondern «verhindert auch Probleme bei zukünftigen Investitionen und gewährleistet Rechtssicherheit für den täglichen Betrieb und Unterhalt». Die neuen Bestimmungen treten am 1. Januar 2026 in Kraft. (sfr)

«Solange ich kann, mach' ich weiter»

Der Luzerner Künstler Urs Krähenbühl ist ein Urgestein der Fasnacht. Seit über 30 Jahren prägt er die fünfte Jahreszeit.

Yann-Alexander Hage

Jeder seriöse Fasnächtler sollte seinen Namen kennen: Urs Krähenbühl, seines Zeichens Luzerner Künstler mit einer Vorliebe für Radierungen, Aquarell- und Ölmalerei, Fingerschmuck und Matrosenmütze. Der 66-Jährige ist eine Luzerner Fasnachtsinspiration, seit über dreissig Jahren drückt er der fünften Jahreszeit seinen kreativen Stempel auf – sei es mit Illustrationen, Porträts, Brückenbildern, Plaketten oder Originalgrafiken. Dabei setzt er für seine Werke voll auf die eigene KI, wie er betont: Krähenbühl-Intelligenz.

Grund genug, den Mann hinter der Kunst mal genauer unter die Lupe zu nehmen. Beim persönlichen Gespräch erzählt Krähenbühl, wie das mit ihm und der Kunst passiert ist.

Künstler zu werden war ein Traum

Schon in jungen Jahren habe er seine Begeisterung fürs Malen und Zeichnen entdeckt, inspiriert vom Grossvater, der Lehrer und bekannter Maskenschnitzer war. «Er war der Einzige in der Familie, der eine künstlerische Ader besass.» Als Krähenbühl ihm dann eröffnete, dass er Künstler werden wollte, entgegnete der Grossvater jedoch entschieden: «Alle, die in der Schule zu nichts zu gebrauchen waren, wurden Künstler.»

Den grossväterlichen Rat ignorierte Krähenbühl und versuchte es trotzdem. Die Kunst zum Beruf zu machen war aufgrund einer frühen Elternschaft und der unsteten Karriereausichten jedoch nicht einfach. Mit den Jahren entwickelte Krähenbühl ein Konzept, das ihm beides ermöglichte: Über die Sommermonate arbeitete er als Angestellter im Metallbau – im Winter widmete er sich der Kunst.

1990 stellte Krähenbühl seine Werke zum ersten Mal aus. Seitdem folgten unzählige Einzel- und Gruppenausstellungen. Über die Jahre hat sich die Radierung, eine Kupferdrucktechnik, als seine bevorzugte Arbeitsmethode entwickelt. «Es ist ein bisschen wie Alchemie, man kann viel experimentieren.» Seinen Stil bezeichnet er als einen wilden Mix zwischen



Urs Krähenbühl zeigt seine neueste Originalgrafik, gefertigt für die Alti Garde.

Bild: Pius Amrein(Kriens, 19. 2. 2025)

Realismus, Surrealismus, Abstraktion bis hin zu Comic-Elementen.

Originalgrafiken sind nicht mehr gefragt

Mit diesem Sammelsurium an verschiedenen Einflüssen ist er der Fasnacht wie auf den Leib geschneidert. Was sich auch an seiner diesjährigen Arbeit erkennen lässt. Für das fünfzigjährige Bestehen der Guggenmusik Alti Garde Lozärn hat er eine Originalgrafik zum Sujet «Bi-Schoof» gemacht. Eine Originalgrafik ist eine handgefertigte Druckgrafik, die in Techniken wie Lithografie, Holzschnitt oder Radierung entsteht und sich durch ihre künstlerische Einzigartigkeit auszeichnet.

Die Herstellung einer Auflage von fasnächtlichen Originalgrafiken sei derweil eine dahinschwundene Kunst, erzählt Krähenbühl. «Vor zehn bis zwanzig Jahren hatten wir noch jede Menge Künstler, die sie fertigten. Radierungen, Holzschnitte und Lithografien waren beliebt.» Mittlerweile ist er der Einzige. Und wohl auch der letzte. Woran das liegt? «Die Sammler von damals sind mehrheitlich verstorben oder haben bereits volle Wände», so Krähenbühl. Auch vermutet er, dass gesellschaftliche Veränderungen damit zu tun haben.

Früher hätten vor allem Gönner der Guggen und Liebhaber die Originalgrafiken gekauft und gesammelt, erzählt

Krähenbühl. Mittlerweile dagegen seien es vor allem die Mitglieder selbst, die sie erwerben. Da die Originalgrafiken aber teuer sind, wird als Alternative oft nur ein einziges Unikat gekauft, das dann per Offsetdruck vervielfältigt wird. Die Stückkosten können damit stark reduziert werden. «Dafür ist dann jedes Blatt genau wie das andere. Bei den Originalen dagegen gilt jedes Blatt als Unikat, jedes ist mit Handarbeit gefertigt.»

Die Fertigung der Originalgrafiken ist für Krähenbühl Herzenssache. Dennoch: Er bleibt Realist, wie er betont. «Es ist unglaublich traurig, dass ein solcher Fasnachtsbrauch aussterben wird.» Vorerst müssen sich Luzerner Fasnächtler jedoch

nicht sorgen. «Solange ich kann, werde ich weitermachen.»

Dass die Fasnacht sich verändert, sei an sich eine schöne Sache, findet Krähenbühl. Mit Ausnahmen. «Manches passt einfach nicht rein.» Sturzbesoffene oder Technomusik zum Beispiel. «Diese Dinge haben an der Fasnacht nichts verloren.» Auch was die Fasnachtsplaketten angeht, wünscht er sich eine Änderung. Die Teilnahme am Wettbewerb sollte ausschliesslich regional verwurzelten Künstlern vorbehalten sein. Dieses Jahr gewann der Deutsche Fränky Schmolz – wie schon vor zwei Jahren. Trotz aller Veränderungen, die Fasnacht wird sich Krähenbühl auch dieses Jahr nicht entgehen lassen.

Pilotprojekt für Notfalldienst in Wolhusen

Nach der Übergangslösung in Sursee will der Kanton Luzern den Notfalldienst im ganzen Kanton verbessern.

Federico Gagliano

Als letztes Jahr bekannt wurde, dass die Notfallpraxis Sursee schliessen wird, folgten die Anfragen rasch: SP-Kantonsrätin Pia Engler und Mitte-Kantonsrat Carlo Piani reichten kurz danach zwei Anfragen beim Regierungsrat ein. Darin wollten die beiden von der Regierung wissen, ob das Luzerner Kantonsspital (Luks) Sursee die zusätzlichen Patientenströme auf-

fangen könne. Kurze Zeit nach dem Einreichen folgte dann aber bereits eine Lösung: Diese sieht vor, dass das Luzerner Kantonsspital (Luks) Sursee den Notfallpraxisbetrieb für weniger schwere Beschwerden übernimmt.

Dieser sogenannte «Fast Track» wurde zusätzlich zur bestehenden und rund um die Uhr geöffneten Notfallstation des Luks Sursee eingerichtet. Auf freiwilliger Basis können die

Hausärztinnen und Hausärzte dort Notfalldienst leisten und sich dafür vom Spital anstellen lassen. Inzwischen ist auch bekannt, wie viele das sind: Rund 20 Hausärztinnen und Hausärzte leisten dort seit Anfang Jahr freiwillig Dienst ausserhalb der Praxisöffnungszeiten.

Einbezug sämtlicher Akteure

Die Schliessung der Notfallpraxis Sursee könne durch diese

Übergangslösung aufgefangen werden, heisst es in den Antworten des Regierungsrats. Damit erübrigen sich auch viele von Englers und Pianis Fragen. Trotzdem ist die Thematik des Notfalldienstes für den Kanton Luzern nicht abgeschlossen: Vergangenes Jahr sei das Projekt «Notfall-Triage» gestartet worden, das sämtliche Akteure im Bereich des Notfalldienstes einbezieht und zum Auftrag hat, ein Konzept zu entwerfen,

wie die Behandlung und Betreuung von Notfallpatienten ressourcenschonend im ganzen Kanton sichergestellt werden kann.

Die Konzeptarbeiten stünden kurz vor Abschluss, heisst es in der Antwort der Regierung weiter. Geplant sei, noch dieses Jahr mit einem Pilotprojekt in Wolhusen zu starten. Anschliessend soll das Konzept im gesamten Kanton ausgerollt werden. Ich bin allein und freue mich.